

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942**

Noch ein Stücklein vom Herrn Martin

**urn:nbn:de:bsz:31-62042**

Frau, die — wie man sieht — beinahe noch geheimer war, als er, der große Bürgermeister, selber.

„Hm,“ machte er; „da kannst du am Ende recht haben. Na, ich ändere das um.“

Beim Ändern aber merkte er erst, wie schwer das war, und so bekam er eine grausame Angst, daß er sich nicht am Ende in der Rede verhedderte und das Verbrechen beging, den Fürsten einfach mit „Sie“ anstatt mit „Euer Durchlaucht“ anzureden. Aber erst in der Gefahr zeigt sich der große Geist; der Bürgermeister fand rasch ein vortreffliches Mittel aus, um sich zu helfen. Um seiner Sache so recht sicher zu werden, beschloß er, sich an seiner Frau mit der neuen Redeweise einzulüben; er nahm an, daß sie der Fürst sei, und sagte von nun an, zu seiner steten Übung, zu ihr lediglich: „Euer Durchlaucht,“ und mit eiserner Konsequenz führte er dies durch. Wenn er frühmorgens erwachte, sagte er nicht etwa wie früher: „Berthel, lange mir 'mal die Strümpfe vom Stuhle,“ . . . sondern hoch feierlich begann er: „Wollen Euer Durchlaucht geruhen, mir die Strümpfe herüberzulangen.“ Und wenn es ihm mittags schmeckte, sagte er nicht, wie er sonst immer gesagt hatte: „Berthel, reich mir noch einen Klop!“ sondern: „Wollen Euer Durchlaucht die Gnade haben und mir noch einen Klop reichen.“

Das ging bald „wie geschmiert“ bei ihm; nur wenn er spät abends aus dem Löwen heimkam, passierte es ihm wohl noch, daß er, sobald die Alte zu brummen anfing, herausfuhr und sagte: „Ach was, halt die Gock!“ Aber nein, auch da korrigierte er sich rasch wieder und sagte: „Euer Durchlaucht wollen gefälligst das Maul halten.“

Die wirkliche Durchlaucht aber hatten Abhaltungen und verschoben den Tag ihrer Ankunft immer von neuem, was bald einen großen Nachteil hatte. Denn derweilen lebte sich unser Bürgermeister derartig in die neue Sprechweise ein, daß sie zu seiner zweiten Natur wurde: er konnte schließlich gar nicht mehr anders reden und redete erst den Stadtschreiber, dann die Stadträte und schließlich seine Straßenkehrer und Nachtwächter mit „Euer Durchlaucht“ an.

Das gab ein starkes Stutzen in ganz Schwammelfingen, und lange dauerte es nicht, da hieß es, der Bürgermeister ist übergeschnappt. Kaum aber hatte dies der Doktor vernommen, der in dem schönen neuen Irenhause noch immer müßig saß — da stürzte er wie ein Habicht mit seinem gesamten Personal herzu, und im Nu hatten sie den Bürgermeister in dem Hause drin; er war der erste Narr, der hineinkam.

Der Bürgermeister geriet außer sich und wollte durchaus bei gefunden Sinnen sein; aber der Doktor rief sich vergnügt die Hände: „Das behaupten sie alle,“ rief er; „nur immer hinein mit ihm!“

Als aber der Bürgermeister gar zu wüten und zu toben begann, da legte der Doktor die Stirne in

schwere Falten und befahl: „In die Tobzelle mit ihm!“

Mit vieler Mühe und Not gelang es der Frau Bürgermeisterin, den Mann frei zu bekommen, indem sie erzählte, wie das alles zusammenhing; der Doktor freilich wollte es partout nicht glauben; er meinte, er hätte eine ganz neue Art von Verrücktheit entdeckt, und war schon dabei, eine hochgelehrte Abhandlung darüber zu schreiben.

Nach etlichen bösen Tagen saß der Bürgermeister wieder in seiner Amtsstube, aber die Freude am Dekretieren und Regieren war ihm vergällt. Ab und zu passierte es ihm heute noch, daß er „Euer Durchlaucht“ sagt, wo er eigentlich sagen sollte: „Stadtschreiber“ oder „Liebes Berthel.“

### Nach ein Stücklein

von unserem Bekannten, dem Herrn Martin.



er etwa von den Lesern den Herrn Martin nicht kennt, der kennt auch seinen Kalender nicht, denn er muß wissen, daß Herr Martin schon im Kalender gestanden hat, und zwar war's im 86er. Herr Martin aber ist noch der nämliche, der er dazu-

mal war; nur sein Bäuchlein ist wohl noch um eine Handbreit voller geworden; aber Spezereihändler ist er allzumal noch, und in der Kaiserstraße prangt noch immer sein stattliches Schild, wenn er freilich auch im stillen sich nach einem umschaut, der ihm den Laden zu gutem Preise abnimmt, denn vom guten Essen und vielen Trinken ist er ein wenig „hinter den Atem“ gekommen oder er hat — wie's die Doktors gelehrt ausdrücken — das „Asthma“ bekommen. Daher schreibt es sich auch, daß er die letzten Jahre bald nach Pfingsten sich regulär auf die Bahn setzt und sich in ein Bad begiebt. Das Geschäft muß es tragen; es kommt ihm ja auch direkt zugute, denn das Ansehen des Herrn Martin bei der gesamten Nachbarschaft ist gewaltig gewachsen, seit er ins Bad geht. Der lange Schneemann — was der Commis von Herrn Martin ist — hat dann die Instruktion, allen, die es nur hören wollen, beizubringen, daß der Herr Martin ins Bad gereist ist und da vier Wochen zubringt. Was reifen da die Kunden die Augen auf, und währenddem wiegt

dann der Herr Schneemann das Pfund Kaffee oder Zucker noch um vieles knapper als sonst, so daß die Kosten der Badereise leichtlich gedeckt werden.

Letzte Pfingsten aber wollte unser Herr Martin einmal einen besonderen Trumpf ausspielen; eine gewöhnliche Badereise nach Wildbad, Ems oder Schwabach zieht ja heutzutage nicht mehr. Also wurde der Beschluß gefaßt: Herr Martin reist in ein ausländisch Bad, nach Cannes nämlich, von dem er einmal im Blättchen gelesen hatte, wie wunderschön es da sei. Nun liegt besagtes Cannes in Frankreich, und französisch parlieren — das hat Herr Martin nicht gelernt; aber er hatte sich's einmal in den Kopf gesetzt; es mußte nach Cannes gereist sein; er traute es sich zu, mit sämtlichen Franzosen fertig zu werden.

Und richtig, er kam ungefährdet hin und stieg im „Grand Hotel de l'Europe“ ab. Es war gerade um die Mittagszeit, und so fragte ihn der Kellner, der ihm sein Zimmer anwies, ob er ein Diner einnehmen würde. Unser Martin — gewiß, wie er einmal ist, hatte von all dem welschen Wortschwall nur das Wort „Diner“ verstanden; das aber genügte ihm, und voller Geistesgegenwart schnatterte er ein kräftiges: „Wuih.“ Mit tiefem Bückling ging der Kellner darauf ab; Herr Martin aber säuberte sich, that einen frischen Krage sowie einen schönen weißrot karierten Schlips um und begab sich hinunter in den Speisesaal. Gleich stürzte der Oberkellner auf ihn zu, führte ihn zu einem hübsch abseits stehenden gedeckten Tische und überreichte ihm freundlichst ein in roten Sammet gebundenes Buch. „Aha, die Speisefarte“ — so dachte Herr Martin sehr richtig bei sich und nahm das Buch in Empfang. Bis hierher war alles gut gegangen; nun aber fing die Verlegenheit an; die Speisefarte war französisch aufgesetzt und das Französische war ja bei der sonst so vortrefflichen Erziehung unseres Herrn Martin ganz übersehen worden. Aber Herr Martin handelte wie ein gewiegter Feldherr, der ohne Karte eine Schlacht schlagen soll; er tupfte mit dem Zeigefinger auf die erste Zeile der Speisefarte und deutete damit dem Kellner an, was er zu haben wünschte.

Nicht lange dauerte es, und vor Herrn Martin erschien eine niedliche Terrine und aus dieser löffelte ihm alsbald der Kellner eine ansehnliche Portion Suppe mit etlichen zarten gelben Klößen in den Suppenteller.

Herr Martin strahlte. Also ohne ein Wort Französisch zu können, hatte er ganz das richtige getroffen! Das „Diner“ war vortrefflich eingeleitet. Glückauf zum zweiten Gang! — Wieder tupfte er mit dem Zeigefinger auf die Speisefarte; der Kellner verstand, verschwand und kam ein Weilschen darauf wieder und setzte wiederum — eine allerdings etwas größere Terrine auf den Tisch. Herr Martin machte anfangs etwas verdutzte Augen, aber dann dachte er, es sei am Ende hier so Sitte, alle Speisen in Terrinen zu servieren; aber nein — wiederum löffelte der Kellner ihm eine Suppe in den Teller und wiederum eine mit kleinen Klößen, nur mit dem Unterschiede,

daß die Klöße diesmal um eine Idee dicker und nicht gelb, sondern braun waren. Zweimal Suppe? Nein das war Herr Martin nicht gewohnt! Aber er wollte sich auch nichts merken lassen, und so löffelte er seine Suppe aus und rief dann den Kellner von neuem. Diesmal aber wollte er gescheiter sein; strenge vermied er es, den Stellen der Speisefarte zu nahe zu kommen, die er bisher betupft hatte; er zeigte vielmehr mit seinem Finger ganz tief unten hin. Der Kellner warf einen Blick darauf, lächelte verbindlich, wenn auch ein wenig erstaunt — und erschien nicht lange darauf — wiederum mit einer, nur noch etwas größeren Terrine. Das war denn doch aber unserem Herrn Martin zu toll; wütend sprang er auf und schrie laut in den Saal hinein: „Kreuzbombenelement, das ist ja eine versuchte Wirtschaft! Habt Ihr denn hier nichts als Suppen zu saufen?“

Er dachte sich dabei: Hier kannst du leicht grob sein und schimpfen; sie verstehen dich ja doch nicht. — Darin aber hatte er sich arg getäuscht, denn sogleich erschien der Direktor des Hotels und verbat sich im reinsten Deutsch jede Beleidigung seines Hauses — und wenn es dem Herrn hier nicht passe, so möge er gefälligst ein anderes Quartier suchen.

„Ja, das thu' ich auch,“ erwiderte Herr Martin erboßt und stand auf; „gleich und sofort verlasse ich dies Lokal.“

„Aber erst bezahlen!“ so meinte der Herr Direktor; „Sie haben ein Diner, macht 10 Franken, und Wein 4 Franken; macht 14 Franken.“

„Was?“ rief Herr Martin, „drei Suppen, das nennen Sie ein Diner?“

Der Direktor zuckte mit den Achseln, als wollte er damit andeuten, das wäre ja ganz der Geschmack des Herrn Martin gewesen. Der Kellner aber, der die drei Terrinen gebracht hatte, lupfte an der letzten, wie sie da noch auf dem Tische stand, so ein klein wenig den Deckel ab; unwillkürlich warf Herr Martin einen Blick darauf, und was mußte er sehen? Ein zartgelbes Hühnlein, in schneeweißem Reis gebettet; es schrie ordentlich danach, man sollte doch so gut sein und es verpeisen. Aber Herr Martin hatte seine Frankenstücke bereits dahingegeben und sich seinen Hut aufgesetzt. Soweit konnte er sich unmöglich vergeben, daß er sich nun wieder hinsetzte, nur um das Huhn zu verzehren. Nein, das litt sein Stolz nicht!

Zwei Blicke nur hatte er noch zu vergeben: einen zärtlichen auf das Huhn und einen wütenden auf den Kellner. Dann verließ er schnell das Lokal.

Herr Martin ist dies Jahr wieder in ein Bad gegangen, nach Cannes aber nicht.

### Etwaß zu frei übersetzt.

„Sag mal, Pauline, was ist eine ‚Garbedame‘?“  
Pauline: „Nun, du darfst ja das Wort nur übersetzen: eine Dame, die Wache steht, wenn man mit seinem Geliebten ungestört sein möchte.“